Lokales.

Der Ring der Steinsetzmeister,

der, wie bekannt, sich im vorigen Jahre gebildet hat, beendigte jetzt sein erstes Geschäftsjahr. Der Zweck, der mit der Ringbildung verfolgt wurde, ist erreicht worden: die Preise sind um etwa 50 Prozent in die Höhe getrieben worden. Gemäß den Abmachungen werden vor jeder Submission auf Pflasterarbeiten die Ringmitglieder zu einer Versammlung zusammenberufen. Hier wird zunächst bestimmt, wer die betreffende Arbeit ausführen soll. Nach den Satzungen des Ringes hat dabei jedes Mitglied Anspruch auf Berücksichtigung, das heißt es soll „der Reihe nach gehen". Der Unternehmer, dem eine Arbeit zugesprochen ist, gibt die Preise bekannt, die er seiner Offerte zugrunde gelegt hat, und alle anderen Ringgenossen, die sich an der Submission beteiligen, müssen vertraglich höhere Preise einsetzen. Zur Sicherheit dafür, daß das geschieht, haben die Ringmitglieder Sicherheitswechsel hinterlegt. Derjenige Unternehmer, der zur Ausführung der Arbeiten bestimmt wird und diese auf Grund der abgegebenen Offerte erhält, zahlt an die Ringkasse zehn Prozent des Bruttobetrages. Bei engeren Submissionen, bei denen nur einige Unternehmer von den betreffenden Behörden zur Einreichung von Offerten aufgefordert werden, gelangen außerdem noch „Entschädigungen" an die zurücktretenden Unternehmer zur Verteilung. Von den von jeder Arbeit an die Ringkasse gezahlten Beiträgen werden zunächst die Verwaltungskosten gedeckt; davon erhalten zwei Geschäftsführer 23,000 Mark Gehalt. Der am Jahresschluß vorhandene Ueberschuß wird prozentualiter an die Ringgenossen verteilt. Diese Verteilung soll jetzt erfolgen. Wie der „Vorwärts" mitteilt, erhält ein Steinsetzmeister in einem Vorort, der im vorigen Jahre im Durchschnitt nur drei bis vier Gesellen, ebensoviel Arbeiter und einige Lehrlinge beschäftigte, etwa 3000 Mark.

Eine derartige Ringbildung wäre einfach unmöglich, wenn die Gemeinden von Groß-Berlin und insbesondere die Stadt Berlin selbst die Pflasterarbeiten in eigener Regie ausführen ließen. Die Gemeindelasten, die die Einwohner von Groß-Berlin zu tragen haben, sind wahrlich groß genug, als daß man ihnen zumuten könnte, die Summen aufzubringen, die einer Anzahl von Steinsetzmeistern mühelos zufallen. Leider ist bei der Schwerfälligkeit, mit der die städtische Bureaukratie in Preußen arbeitet und in vielen Punkten sogar der staatlichen Bureaukratie noch „überlegen" ist, wenig Aussicht dafür vorhanden, daß die eine oder die andere der durch den Ring der Steinsetzmeister auf das schwerste geschädigten Kommunen von Groß-Berlin dazu übergeht, die städtischen Pflasterarbeiten in eigene Regie zu übernehmen.

Eine neue Brandstiftung.

In der vergangenen Nacht wurde die vierte Kompagnie der Feuerwache wegen eines Dachstuhlbrandes nach der Pflugstraße 10 gerufen. Der Brand hatte bei Ankunft der ersten Löschzüge schon eine große Ausdehnung erlangt, so daß längere Zeit mit mehreren Schlauchleitungen Wasser gegeben werden mußte, um die Flammen auf den Dachstuhl zu beschränken. Man nimmt an, daß Brandstiftung vorliegt, feststellen ließ sich diese nicht mehr.

Falsche Zweimarkstücke

werden, wie die königliche Münze bekannt gibt, seit Oktober vorigen Jahres von Hamburg aus verbreitet. Die Falsifikate sind eine außerordentlich geschickte Nachahmung und schwer zu erkennen, da sie eine mäßige Silbermischung enthalten. Die Falschstücke tragen die Jahreszahl 1906, das Münzzeichen A und das Bildnis Kaiser Wilhelms II. Die Prägung ist gut und scharf, doch weichen die Buchstaben gegen diejenigen auf den echten Zweimarkstücken ab. Die beiden Buchstaben K und A in dem Worte Kaiser sind etwas größer, die Schleifen bei dem S weniger geschwungen. Besonders kenntlich ist die Fälschung daran, daß sich die hintere Halsspitze des Kaiserbildnisses zwischen L und H in dem Worte Wilhelm neigt, während sie bei den echten Münzen nach der Mitte des Buchstaben L zeigt. Auf die Ermittelung der Falschmünzer ist eine Belohnung bis zu 1000 Mark ausgesetzt worden.

Die neue Automobilfeuerwache.

Die neue Feuerwache in der Schönlankerstraße wird am nächsten Montag von dem Brandmeister Gempp bezogen werden, der damit die „Feuerpolizei" über den neugebildeten Löschzug 4 übernimmt. Dieser Zug, der zur Entlastung der ersten und zweiten Kompagnie gebildet wird, erhält als erster in Berlin, wie bekannt, Automobilfahrzeuge, bestehend aus Gasspritze, mechanischer Leiter, Tender und Dampfspritze. Die Wache war ursprünglich für den Pferdebetrieb gedacht, weshalb der Raum reichlich bemessen wurde. Dieser Umstand kommt der Wache jetzt besonders zugute. Sie wird ein Musterdepot werden, das mit allen Bequemlichkeiten eingerichtet ist. Der Mittelbau enthält allein vier Ausfahrttore, somit für jedes Fahrzeug ein besonderes. Ein fünftes Tor im rechten Seitenflügel ist für die Einfahrt bestimmt. Dadurch wird ein Wenden der Fahrzeuge vermieden. Jedes Gefährt benutzt bei der Heimkehr dieses fünfte Tor und rückt dann sofort an seinen für ihn bestimmten Platz. Sämtliche Tore sind vom Telegraphenzimmer aus durch einen einzigen Hebelgriff automatisch zu öffnen, wodurch bei Alarmierungen die Bereitschaft der Mannschaften erhöht wird. Zur Bedienung der Automobile sind nur dienstältere Mannschaften aus allen Kompagnien herangebildet worden. Zu Chauffeuren wurden Leute gewählt, die bisher schon den Fahrdienst im Pferdebetrieb versahen. Sie können sich dem Straßengewirr am besten anpassen und bieten die Gewähr, daß Zusammenstöße nach Möglichkeit vermieden werden. Die Besatzung der Wache wird aus 41 Mann bestehen, von denen bei jedem Alarm 23 Mann ausrücken. Das engere Tätigkeitsgebiet der Wache umfaßt die Umgebung des Friedrichshain.

Die innere Einrichtung der Wache entspricht den modernen Anforderungen. Im Erdgeschoß des rechten und linken Seitenflügels liegen die Schlafräume der Mannschaften, an die sich die Waschräume angliedern. Die sonstigen Aufenthaltsräume liegen im ersten Stock. Von hier führen Gleitstangen nach dem Erdgeschoß, an denen die Mannschaften mit Leichtigkeit hinabgleiten können, so daß ihnen bei Alarmierungen der Weg über die Treppe erspart bleibt. Auch für Baderäume ist reichlich gesorgt. Auf beiden Seitenflügeln befinden sich Dachgärten, von denen der eine für den Offizier, der andere für die Mannschaften bestimmt ist. Die Offizierswohnung liegt im ersten Stock. Die Oberfeuerwehrmänner werden im zweiten Stock wohnen. Auch eine besondere Samariterstube ist vorgesehen. Im linken Seitenflügel wird eine Tischlerei, Stellmacherei, Schmiede, Schlosserei und eine Montagewerkstatt untergebracht werden. Im Quergebäude soll ein Raum zum Auswaschen, Reparieren und Revidieren der Batterien reserviert bleiben. Vervollständigt wird die Anlage durch Werkstätten für Sattlerei und Schneiderei.

Die Einstellung der Automobilfahrzeuge wird erst etwas später erfolgen. Für den kommenden Sommer ist eine besondere Eröffnungsfeier in Aussicht genommen.

Groben Unfug verüben Knaben seit einiger Zeit im Süden der Stadt, in der Blücherstraße, Urbanstraße usw. mit kleinen Teschingpistolen. Hausbesitzer, Straßenbahn- und Omnibusschaffner klagten der Kriminalpolizei, daß ihnen die Fenster der Läden, Wohnungen und Wagen zerschossen werden. Auch Menschen wurden von den unsichtbaren Schützen getroffen und mehr oder minder erheblich verwundet. Kriminalbeamte beobachteten heimlich jene Straßenzüge und entdeckten, daß dort die Schuljungen vielfach mit handlangen Teschingpistolen, Kaliber 6 Millimeter, ausgerüstet sind, die kaum hörbar knallen. Die Schützen halten sich in der Regel auf den Hausfluren verborgen und schießen von dort aus auf die Scheiben oder wohl auch auf die Omnibuspferde. Abprallende Geschosse oder Fehlschüsse treffen dann hin und wieder auch Menschen, die im Wagen sitzen oder vorübergehen. Zwölf der Bürschchen hat die Kriminalpolizei erwischt und ihnen die Waffen abgenommen. Aber der Unfug hat damit noch nicht aufgehört.

Wer sind die Toten? Aus der Spree wurde an der Stralauerallee eine unbekannte Frau gelandet. Sie ist mittelgroß, hat starkes, dunkelblondes Haar und trug marineblaue Radlerinnenkleidung mit braunen Glanzlederhandschuhen. Ihr Taschentuch ist H., ihre Leibwäsche H. J. gezeichnet. — Im Landwehrkanal an der Schlesischen Brücke wurde gestern die Leiche eines unbekannten Mannes angetrieben. Der Unbekannte ist klein, hat einen starken blonden Schnurrbart, blondes, schon etwas ergrautes Haar mit Glatze, auf der linken Wange eine fünf Zentimeter lange Narbe und auf der rechten eine Brandnarbe. Er ist gut gekleidet, seine Wäsche ist G. S. gezeichnet.

Aus den Vororten.

Landtagskandidatur für Rixdorf.

In der gestrigen Sitzung der Delegierten des Landtagswahlkreises Rixdorf-Schöneberg ist der Bürgerdeputierte Lehrer Sparfeld aus Schöneberg als Landtagskandidat für diesen Wahlkreis aufgestellt worden. Herr Sparfeld wird, falls er gewählt wird, der Fraktion der freisinnigen Volkspartei beitreten.

Vom Spiel in den Tod. Von einem Lastwagen wurde die achtjährige Tochter des Droschkenkutschers Schmidtke aus der Martin Lutherstraße in Schöneberg überfahren und getötet. Dir Kleine spielte auf der Straße mit anderen Kindern und wollte über den Fahrdamm laufen; das Mädchen rannte blindlings gegen das Vorderrad eines vorüberfahrenden Lastwagens. Das Kind fiel zu Boden und geriet, da der Kutscher von dem Vorfall nichts bemerkte und weiterfuhr, unter das Hinterrad. Dem Mädchen wurde der Brustkasten zertrümmert, so daß bald darauf der Tod eintrat.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

67. Sitzung vom 3. April.

Am Ministertische: v. Moltke.

Das Gesuch des Rechtsanwalts Dr. Beith in Hamburg um Genehmigung zur strafrechtlichen Verfolgung des Abg. Dr. Hahn (B. d. L.) im Privatklageverfahren wird auf Antrag der Geschäftsordnungskommission abgelehnt.

Es folgt die dritte Beratung des **Polizeikostengesetzes.** Das Gesetz wird angenommen.

In zweiter und dritter Beratung werden angenommen die Anträge Winckler (kons.) auf Abänderung der Wegeordnung für Sachsen und Holtz (freik.) auf Abänderung der Wegeordnung für Westpreußen.

In erster und zweiter Beratung werden angenommen die Gesetzentwürfe betreffend die Abänderung der Amtsgerichtsbezirke Groß-Strehlitz und Krappitz und Rees und Wesel.

Es folgt die **Interpellation** des Abg. Linz (Ztr.):

In der Sitzung vom 7. Juni 1907 erklärte sich der Herr Minister des Inneren bereit, einer Reform der rheinischen Landgemeindeordnung in beschränktem Umfange nähertreten zu wollen.

Wann und in welchem Umfange gedenkt die Staatsregierung dem Landtage eine entsprechende Vorlage zu unterbreiten?

Nachdem Abg. **Linz** (Ztr). seine Interpellation begründet hat, erklärt

Minister **v. Moltke**, daß er Erhebungen über den Umfang einer vorzunehmenden Reform veranstaltet und darauf den Provinzialbehörden einen Gesetzentwurf darüber zur Begutachtung unterbreitet habe. Er wolle aber erst noch mit eigenen Augen die ganze Angelegenheit prüfen, ehe er sich zu einer Vorlage an den Landtag entschließe. Zu einer vollständigen Neugestaltung der rheinischen Landgemeindeordnung bestehe kein praktisches Bedürfnis.

Auf Antrag des Abg. **Wallenborn** (Ztr.) findet eine Besprechung der Interpellation statt.

Abg. **Schulze-Pelkum** (kons.) erklärt sich durch die Ausführungen des Ministers befriedigt.

Abg. **Lusensky** (natl.) erkennt die Berechtigung der Interpellation an und behandelt die Notwendigkeit der Oeffentlichkeit der Verhandlungen der Gemeinderäte.

Abg. **Eickhoff** (fr. Vp.) spricht sich in gleichem Sinne aus.

Abg. Freiherr **v. Zedlitz** (freik.) bezeichnet gleichfalls die Reform der rheinischen Landgemeindeordnung als notwendig.

Nach weiteren Ausführungen der Abgg. Dr. **Heydtweiller** (natl.), **Prietze** und Graf **Spee** (Zentr.) schließt die Debatte. Damit ist die Interpellation erledigt.

(Schluß des Blattes.)

Deutscher Reichstag.

39. Sitzung vom 3. April. 1 Uhr.

Am Bundesratstisch: v. Bethmann-Hollweg.

Die zweite Beratung des **Vereinsgesetzes** wird fortgesetzt beim § 3.

Mit zur Debatte steht § 3a.

§ 3 bestimmt: Wer eine öffentliche Versammlung zu Erörterung politischer Angelegenheiten (politische Versammlung) veranstalten will, hat hiervon mindestens vierundzwanzig Stunden vor dem Beginne der Versammlung unter Angabe der Zeit und des Ortes bei der Polizeibehörde Anzeige zu erstatten. Ueber die Anzeige ist von der Polizeibehörde sofort eine kostenfreie Bescheinigung zu erteilen.

Der Abg. **Brandys** (Pole) und Genossen beantragen, dem Paragraphen hinzuzufügen: Oeffentliche Versammlung ist jede Versammlung, in welche auf öffentliche Einladung jedermann gegen Entgelt oder unentgeltlich Zutritt hat.

Versammlungen von Vereinen, zu welchen nur Mitglieder Zutritt haben, gelten auch dann nicht als öffentlich, wenn sie in öffentlichen Lokalen stattfinden.

Die Abgg. Albrecht und Gen. (soz.) beantragen, die Anmeldefrist von 24 Stunden auf 6 Stunden herabzusetzen, und Hinzufügung eines Absatzes, der Zusammenkünfte von geschlossenen Personenkreisen, auch wenn noch andere Personen zugelassen werden, von diesen Bestimmungen ausnimmt.

Der neueingefügte § 3a lautet:

Einer Anzeige bedarf es nicht für Versammlungen, die öffentlich bekannt gemacht worden sind. Die Erfordernisse der Bekanntmachung bestimmt die Landeszentralbehörde.

Einer Anzeige bedarf es ferner nicht für Versammlungen der Wahlberechtigten zum Betriebe der Wahlen zu den auf Gesetz oder Anordnung von Behörden beruhenden öffentlichen Körperschaften vom Tage der amtlichen Bekanntmachung des Wahltages bis zur Beendigung der Wahlhandlung.

Das Gleiche gilt für Versammlungen der Gewerbetreiben-

Friedrich Wilhelmstädtisches Schauspielhaus.

Wittenbauers „Privatdozent", den seinerzeit Lindau im Deutschen Theater vorstellte, hatte auch in der Chausseestraße einen Sympathieerfolg, weil in diesem „Stücke aus dem akademischen Leben" die Mahnung, daß von Rechts wegen die wissenschaftlich tüchtigen und nicht die streberhaften Privatdozenten Professoren werden sollten, so schön deutlich betont wird. Derartige Spezialfragen sind gewiß nicht uninteressant, aber für die Bühne selbst dann ziemlich unfruchtbar, wenn mehr Dichtkunst, als bei Wittenbauer vorhanden, den Stoff in die höheren Regionen des Allgemeingültigen zu ziehen trachtet. Wittenbauers Werk ist teils konventionell, teils langweilig, ganz und gar humorlos und kann durch die Gestalt eines alten Polterers nicht belebt werden. In kleinen Universitätsstädten, wo man den ganzen Klatsch und Tratsch der akademischen Cliquen inbrünstig kolportiert, wird es von Zeit zu Zeit eine kleine demonstrative Wirkung tun. Für das Publikum eines Berliner Volkstheaters ist es kein richtiges Gebiet.

Im übrigen könnte diese Bühne, die bei Hebbel so großartig bestand, endlich einmal daran denken, daß es außerdem noch Schiller, Goethe, Kleist, Shakespeare, Anzengruber und Ibsen gibt. Das Material für diese Klassiker hat sie, wenn auch Heinz Sarnow, ein frischer und leichter Liebhaber, für die Rolle eines Strebers nicht geschaffen ist. Friedrich Holthaus zeigt in stillen, vornehmen Altersrollen, welches Maß von Kunst in ihm steckt, Rudolf Werner hat für einen bärtigen Bären eine massive Größe, Julius Eyben ist für den alten Raunzer mit gemütvoller Derbheit ausgestattet, und in einer winzigen Chargenrolle gibt Margarete Waßmann ihrer Direktion den guten Rat, sie mehr und öfters in komisch karikierenden Rollen zu beschäftigen. **K.**

Aus den königlichen Museen.

Das Kaiser Friedrich-Museum hat, wie Hermann Voß in den Amtlichen Berichten mitteilt, ein seltenes bayerisches Holzrelief erworben. Es ist allegorischer Art. In der Mitte ragt der Brunnen der Liebe auf, auf den nicht nur die Beschäftigungen der um ihn versammelten, die Lebensalter symbolisierenden Personen hinweisen, sondern vornehmlich die Gestalt des kleinen bogenschießenden Amor, der das Ganze bekrönt. Einem bestimmten Meister ließ sich die Arbeit bisher nicht zuschreiben. Dürers Monogramm und die Jahreszahl 1511 sind erst von späterer Hand und in betrügerischer Absicht eingeschnitten.

Der Nationalgalerie ist vom Kaiser das von Arthur Kampf gemalte Bildnis seines einstigen Erziehers Dr. Hinzpeter überwiesen worden. Angekauft wurden für die Nationalgalerie Adolf Menzels Studie „Kircheninneres" und Eduard v. Gebhards Bildnis des Bürgermeisters Wilhelm Wortmann.

Professor Adolf Fischer, der für drei Jahre der deutschen Gesandtschaft in Peking als wissenschaftlicher Attaché zugeteilt war, hat der „D. Literatur-Ztg." zufolge für das Berliner Museum für Völkerkunde eine bedeutende Anzahl hervorragender altbuddhistischer Malereien und Skulpturen erworben.

Ein Groß-Berliner Bebauungsplan.

Zur Erlangung von Entwürfen zu einem Bebauungsplan für den Gutsbezirk Stolpe hatte die Berliner Terrainzentrale einen Wettbewerb mit Termin zum 1. März ausgeschrieben. Das aufzuteilende Gebiet umfaßt einen Flächeninhalt von rund 700 Hektar, das ist etwa dreimal größer als die Villenkolonie Grunewald. Es bietet 100,000 bis 120,000 Einwohnern Gelegenheit zur Niederlassung und ist geeignet, als ein den Gesamtbebauungsplan für Groß-Berlin berührenden Bestandtteil ein allgemeines Interesse zu erwecken. Es waren im ganzen 98 Entwürfe eingegangen. Von diesen hat das Preisgericht den beiden gemeinsamen Arbeiten der Professoren Geheimer Hofbaurat Genzmer und Stadtbaurat a. D. Brix, Leitern des Seminars für Städtebau an der Technischen Hochschule zu Berlin, den ersten und den dritten Preis zuerkannt. Den zweiten Preis erhielten Ingenieur Borkowsky und Architekt Meffert in Barmen, den vierten der Geheime Regierungsrat Professor Dr.-Ing. K. Henrici an der Technischen Hochschule in Aachen. Zum Ankauf empfohlen wurden die Entwürfe der Herren Ingenieur Busse in Gemeinschaft mit Architekt Roensch in Charlottenburg, Architekt Hermann Jansen-Berlin, Regierungsbaumeister Denzel-Berlin und Geometer Günther-Leipzig-Plagwitz. Die Entwürfe sind vom 1. bis 15. April in der Potsdamerstraße 4 öffentlich ausgestellt.

Ehrt Eure deutschen Meister!

Aus Leipzig, 2. April, wird uns berichtet: Die in Leipzig erscheinende Halbmonatszeitschrift „Deutscher Kampf" schildert, wie Dresden Heinrich v. Kleist, der sich dort einmal eine Heimat gesucht hat, von Ende August 1807 bis zum 29. April 1809, jetzt „geehrt" hat. Sie schreibt: „Kleists unglückseliger „Phoebus" ward hier geboren und begraben. Die Weimarer Niederlage seines „Zerbrochenen Krugs" verwand er hier. Hier ward in den Wintertagen von 1808 das Manuskript der eben entstandenen „Hermannsschlacht" verstohlen von einem Lesetisch zum anderen gereicht . . . Und im Frühjahr des Jahres eintausendneunhundert und acht ward hier in dem Hause, das Heinrich v. Kleist während seines Dresdener Aufenthaltes bewohnte, ein Kientopp (Kinematographtheater) eröffnet und — „Kleist-Theater" benannt!" — Armer Kleist!

Röntgen-Röhrenausstellung. Mit dem vierten Kongreß der Deutschen Röntgen-Gesellschaft (26. April 1908 in Berlin) wird der „Münch. Med. Wochenschr." zufolge eine Röntgen-Röhrenausstellung verbunden werden. Diese soll eine Uebersicht über die bisherige Entwickelung der Röntgen-Strahlen geben und daher hauptsächlich einen historischen Charakter tragen. Es ist deshalb erwünscht, daß alle Röhren, von den ersten Typen bis zu den jetzt gebräuchlichen Formen, ausgestellt werden. Dagegen ist nicht beabsichtigt, irgendwelche Röhren im Betrieb vorzuführen. Die Ausstellung findet in den Räumen des Langenbeck-Hauses statt. Sie wird zusammen mit dem Kongreß eröffnet und geschlossen, dauert also einen Tag. Anmeldungen, Zahlungen und Anfragen sind an Herrn Melzer, Berlin N. 24, Ziegelstraße 10—11, Langenbeck-Haus, Sprechstunde 11—12, außer Sonntags, zu richten.

Ein Andersen-Museum wurde am 2. April in der Heimatstadt des berühmten dänischen Dichters und Märchenerzählers, in Odense eröffnet. Das Museum ist in der armseligen Hütte eingerichtet, wo der Dichter am 2. April 1805 geboren wurde. Der Gedanke, ein solches Museum zu errichten, gewann an Andersens 100. Geburtstage feste Gestalt. Es sucht unter dem Namen „H. C. Andersens Haus" durch Ausstellung von Dokumenten, Bildern, verschiedenen von Andersen hinterlassenen Gegenständen und anderes die Erinnerung an interessante Begebenheiten in dem abenteuerlichen Lebenslauf des Märchendichters zu befestigen.

Wissenschaftliche Nachrichten. Wie wir hören, ist dem Privatdozenten für Chemie und Assistenten am pharmakologischen Institut der Berliner Universität, Dr. phil. Leopold Spiegel und dem Privatdozenten für Geburtshilfe und Gynäkologie Dr. med. Paul Kroemer der Titel „Professor" verliehen worden.

Theaterchronik. Das Lessing-Theater bereitet eine Neuaufführung der Komödie „Das Lumpengesindel" von Ernst v. Wolzogen vor, die zuerst am Sonnabend, 11. April gegeben werden soll.

Adele Hartwig wurde verpflichtet, in der nächsten Novität des Lustspielhauses „Tante Cramers Testament", Lustspiel in vier Akten von Edgard Heyer, eine der weiblichen Hauptrollen darzustellen.